

Berufung und Beruf Lehrerin [Fortsetzung]

Autor(en): **Manz, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der unbarmherzige Spruch. Ich möchte ihn hier selbst einmal zitieren — ohne verletzen zu wollen. Ein wenig Beobachtung hat mir gezeigt, dass in den grössern Pfarreien, besonders auch in der Stadt, der Religionsunterricht mit Vorliebe jungen Geistlichen übertragen wird. Jeder Lehrer — gleich welcher Stufe — muss heute sein pädagogisches Praktikum machen, und zwar bevor er patentiert wird. Jahrelanges Universitätsstudium gilt nichts vor gestrengen Erziehungsräten, solange der an-

gehende Schulmeister sich nur in der Vorstellung mit der Schule beschäftigt hat. Wie steht es in dieser Beziehung mit den jungen Theologen, denen man einmal das edelste aller Unterrichtsfächer anvertrauen wird?

Um ganz Farbe zu bekennen: ich wurde als „Novize“ in einer Land-Sekundarschule zum Religionsunterricht zugelassen, um unter anderm auch dort das Lehren zu lernen. Da stiegen mir während der Stunde Erinnerungen hoch und — Bedenken. P. J.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Berufung und Beruf der Lehrerin *

II.

... und vom Kreuz!

Als ich noch die Bezirksschule meiner Heimatstadt besuchte, fragte eines Tages einer der Lehrer unsere Klasse: „Wer von euch gedenkt ins Seminar einzutreten?“ Wenige meldeten sich! Er aber fuhr fort: „Hört und glaubt es mir: Ueberlegt euch das nicht ein- oder zweimal, sondern siebenmal!“ ...

Ja, wenn die Frau ihren Schritt in einen so exponierten, öffentlichen Beruf hinauswagt, wie es der Lehrberuf ist, braucht sie sich nicht lange nach ihrem Kreuze umzusehen. Sie täusche sich nicht darüber, denn bald genug wird es gross und kantig ihr Leben überschatten. Kreuz und Beruf, als Ausübung ihrer Berufung, sind eins!

Wer im Lehrberuf ein sorgenloses Leben sucht, wird e n t t ä u s c h t ! Wenige Lehrerinnen sind so glücklich, in ihrem Heimatort und dazu im Vaterhause geborgen ihrer Berufsarbeit nachgehen zu können. Alle unterrichten fremder Leute Kinder. Die meisten essen an fremdem Tische und ruhen in fremdem Zimmer. Ein paar Jahre mag das gut gehen, dann aber meldet sich mit Gewalt das Verlangen nach dem eigenen Heim. Ja, die Geborgenheit im eige-

nen, angemessenen Heim ist so wichtig, dass noch eigens darüber geschrieben werden wird. Eines ist sicher: Entwurzelt und entwachsen der eigenen Familie, in fremder Gemeinde, allen Anwürfen des öffentlichen Lebens preisgegeben sein, wird auf die Dauer keine Frauenseele ertragen können, ohne ernsten Schaden zu nehmen, wenn sie nicht ein trautes, schützendes Heim hat. Uns birgt ja weder Klausur noch Kleid vor Einbrüchen dieses lauten und gottfernen Lebens in unser Innerstes! Ein stilles, gutes Heim aber kann uns da manches ersetzen. Dazu aber braucht es heute mehr denn je ein gutes Auskommen. Man horche aber einmal ein wenig hinein in die Presse — „mündliche“ oder schriftliche! Was jedem andern Mädchen eine Selbstverständlichkeit ist, ein eigenes Heim gründen zu können, wird vielerorts durch gewollt geschaffene Verhältnisse verunmöglicht.

Wer im Lehrberuf die B e q u e m l i c h k e i t sucht, wird e n t t ä u s c h t ! Dreissig Wochenstunden sind unser zeitlich bedingtes Pflichtpensum. Vor uns wartet die quecksilbrige Schar von 30, 50, ja 60 Kindern auf unsere Führung. Und diese Kinder können meist nicht einheitlich unterrichtet werden, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich in verschiedene Klassen aufteilen. Und die Lehrpläne? Zwar spricht man schon jahrelang von Abbau des Stoffes.

* Siehe Nr. 2.

In Wahrheit aber wird von Jahr zu Jahr mehr verlangt. Ja — man ist auf dem besten Wege, von der Volksschule Spezialisten aller Berufe abzufordern. Die Lehrstunden sind in keiner Weise zu vergleichen etwa mit der ruhigen Arbeit auf einem Bureau, da dort jeder für sich und entsprechend seinen eigenen Fähigkeiten arbeiten kann. Da ich beide Berufe, jenen im Bureau und den Lehrberuf, aus Erfahrung kenne, kann ich sie auch beide miteinander vergleichen. Die Schule ist viel strenger! Aber die Ferien? Gut, aber welcher vernünftige Mensch, der nur auch gelegentlich an einem Schulhause vorbeikommt, glaubt im Ernst daran, dass es ohne sie überhaupt möglich wäre, diesen Beruf auf die Dauer ausüben zu können? Und wer zählt alle jene vielen Stunden des Tages und der Nacht, wo wir ausser den Schulstunden und in eben diesen vielumneideten Ferien hinter Stunden- und Stoffverteilungsplänen, hinter Vorbereitungen und Korrekturen sitzen. Ja, es muss viel und ernst gearbeitet werden, wenn anders so viele Kinder jedes Jahr ihr Ziel erreichen sollen. Dazu kommen noch viele stille, verborgene Arbeiten in Vereinen, Gemeinde und Kirche!

Und endlich:

Wer im Lehrberuf die Ehre sucht, wird enttäuscht! Das ist zwar sehr gut, denn der Ehrsuchtige verdient es schon gar nicht anders! Seien wir ruhig überzeugt: Das Volk kennt weder unsere Ausbildung noch unsere Arbeit so gut, wie unsere Fehler. Und nicht nur das Volk! Wie oft werden doch unsere reinsten Absichten am meisten missdeutet! Wie oft wird unsere beste Tat zum Wohle der Jugend am meisten angegriffen! Wie oft auch wird unsere feinste Haltung am meisten — belächelt!

Und der Erfolg? Ich meine nicht die kleinen, armseligen „Blitzlichter“ am Examen, sondern das, was allein bleibt: Die Haltung unserer Schüler im spätern Leben. Sicher haben sich die meisten von uns, die schon länger im Berufe arbeiten, gelegentlich mit Lehrer Trümpfer gefragt: „Warum so viele Schiffbrüchige, so zahlreiche Jugendverbrechen, lasterhafte Ausschwei-

fungen und so viel zügelloses Sichtreibenlassen der kaum schulentlassenen Jugend? Woher die häufige Frechheit, die Verrohung der Schulkinder?“ Gewiss, es wirken viele Faktoren mit, welche diese Zustände bedingen. Aber die Tatsachen an sich genügen, dass wir zum mindesten unsere Erziehungserfolge recht bescheiden werten. Oder wer von all diesem Versagen nichts auf sein eigenes Konto buchen möchte, muss doch zugeben, dass so manche „Musterschüler“ von einst im spätern Leben jämmerlich versagten! Und so wird uns nach und nach gerade durch den Beruf der wahre Seifenblasencharakter der Ehre aufgehen, zum Glück!

Und dennoch!

Wenn Gott ruft, gibt er auch die Kraft, Lilie und Kreuz gleicherweise klar ins Auge zu fassen und tapfer zu bejahen. Ja, den drängt es, in ungebrochener Freude für Gottes Interessen in der Schule zu arbeiten, zu kämpfen und zu leiden! Und solche Persönlichkeiten brauchen wir heute! Heute, wo uns nicht nur das Wasser, sondern die Tränen und das Blut einer ganzen Menschheit bis zum Munde reichen, da ist es unsere erste und heiligste Gewissenspflicht, bewusst und planmässig die uns anvertraute Jugend wieder Gott zuzuführen. Aus allen Lagern der verschiedenen Weltanschauungen wird ja der Ruf nach dem religiösen Menschen immer lauter, immer dringender. Wo aber wäre dieser nötiger und unerlässlicher, als im Lehrberuf? Ihm sind ernste, tiefgläubige Persönlichkeiten unentbehrlich. Ja, wir in erster Linie müssen — um mit Dr. Gutzwiller zu sprechen — „den Katholizismus leben, und zwar stillrein. Das besagt, durch seinen Glauben das eigene Leben aufzubauen, Dinge zu tun oder nicht zu tun, im Gegensatz zur Umgebung aus wirklichem Glauben und Fühlen heraus. Den Katholizismus leben, heisst sein Leben unter das Ideal des Kreuzes stellen, und zwar nicht bloss des Kreuzes Christi vor 2000 Jahren, sondern seines eigenen Kreuzes, wirklich, hier“...

Wenn wir aber so, aus der von Gott kommenden Berufung unser Wirken immer wieder

nähren und unsern Beruf leben, oder doch zu leben uns bestreben, dann werden sich auch gerade von dieser „Ausschliesslichkeit auf Gott hin“ alle die verschiedenen Probleme des Berufes letztlich einmal glücklich lösen. Dann wird uns alles andere buchstäblich „dazu gegeben“ werden! Dann werden wir gewiss mit der Zeit, wenn auch nicht gerade „allen alles“ werden, so doch vielen vieles! Erlassen wir es uns aber niemals, zuerst unser eigenes Leben eindeutig auf Gott zu richten, denn das „Neue Volk“ antwortet auf die Frage: „Wo liegt eigentlich der tiefste Grund unserer Krisis?“ mit dem Ausspruch eines Mystikers: „Nicht dass die Schlechten schlecht sind, ist das grösste Uebel, sondern dass die Guten nicht wahrhaft gut sind.“

Freuen wir uns an unserm schweren, aber schönen Berufe! Heinrich Federer, unser gemütvolle Schweizerdichter, hat einmal der Arbeit der Lehrer ein herrliches Zeugnis ausgestellt mit den Worten:

„Ein Jährchen in der Schulbank sitzen will nichts heissen, aber zwanzig Jahre mit Stab und Buch vor den Bänken der Kinder stehen und ihnen das A B C und das Einmaleins begreiflich machen, das ist eine Tat, die niemand würdig prämiieren kann!“

Die Heilige Schrift aber weist, bei Daniel, viel höher über diese „Prämie“ hinaus, wenn sie sagt:

„Jene, welche viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben werden, werden leuchten, wie die Sterne des Himmels!“ E. Manz.

Die Generalversammlung des Schweizer. Katholischen Frauenbundes

findet am 1. Juli in Einsiedeln in Verbindung mit der grossen Dank- und Bittwallfahrt der Müttervereine vom 2. Juli statt. Man melde sich bis spätestens 15. Juni direkt bei der Zentralstelle des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Burgerstr. 17, Luzern, an und vermerke gleichzeitig, ob es sich um ein einmaliges (Samstag-Sonntag) oder ein zweimaliges (Freitag-Samstag-Sonntag) Uebernachten handelt.

Volksschule

Es werde Licht! Material für Lektionen der mittleren Primarklassen.

Kurz und einfach lautet der Schöpfungsbericht aus der Hl. Schrift: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war wüst und leer. Finsternis lag über dem Abgrunde und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Da sprach Gott: **E s w e r d e L i c h t !** Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da wurde aus Abend und Morgen der erste Tag.

Die Menschen hatten sich bald an den stetigen Wechsel von Licht und Dunkel, von Tag und Nacht gewöhnt. Nur wenn das Ungewohnte eintrat, dass sich die Sonne oder der Mond verdunkelte und keinen Schein mehr gab, dann fuhr ein Schrecken in sie; sie erhoben ein lautes Geschrei. Und wenn aus dunklen Wolkengebilden flammende Blitze zur Erde fuhren und furchtbare Donnerschläge die Erde erschütter-

ten, dann eilten die Menschen zitternd unter ein schützendes Obdach oder versteckten sich gar ins Innere der Erde. Brach aber nach dem schrecklichen Gewitter wieder die lachende Sonne aus den Wolken und spendete wie vorher ihre milde Wärme, dann beruhigte sich der Mensch wieder. So abhängig war er von den Strahlen der Sonne zu allen Jahreszeiten, dass er mit der Zeit das Geschöpf mit dem Schöpfer verwechselte, das schöne, unerklärliche Licht, die Sonne, zu seinem Gotte machte und ihr göttliche Ehre erwies. Er war sich nicht bewusst, dass das wohlthuende Licht nur **e i n e s** der unendlich zahlreichen Wunderwerke des allmächtigen Schöpfers ist.

Der Wunsch, dieses Licht, das wärmende und leuchtende Feuer auf die Erde herab zu bringen, ist so alt, wie die Menschheit selber.